

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 4 (1929)
Heft: 1

Artikel: Ueber die Verbesserung der Erwerbsverhältnisse im Fricktal
Autor: Fuchs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueber die Verbesserung der Erwerbsverhältnisse im Fricktal

Vortrag von Dr. Fuchs, Wegenstetten, an der Jahresversammlung der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz im neuen Solbad Laufenburg am 25. November 1928

Das gewiß schwierige Thema, wenn man positive Vorschläge erwartet, und ich will solche geben, basiert auf folgenden neuen wirtschaftsgeographischen Arbeiten über das Fricktal:

1. Dr. Hermann Suter, Pfarrer, Laufenburg: Beiträge zur Urproduktionskunde und -politik im Kanton Aargau, Aarau H. R. Sauerländer 1911.
2. Prof. Dr. Ruetschi, St. Gallen: Einige geographische Beobachtungen in den Plateaubergen des Sisseltales, Vortrag 1910 in Mitteilungen der Ostschweiz. geographisch-kommerziellen Gesellschaft St. Gallen (Separatabzüge Honeggerische Buchdruckerei St. Gallen, 1910).
3. Dr. H. Krucker, St. Gallen: Wirtschaftsgeographie des Rheingebietes Basel—Bodensee. Selbstverlag Nordostschweiz. Verband für Schifffahrt Rhein—Bodensee 1926.
4. Dr. Gust. Ad. Frey, Kaiseraugst: Die Industrialisierung des Fricktals in „Dom Jura zum Schwarzwald“, neue Folge, 2. Band, 1927.
5. Dr. Paul Dosseler, Basel: Der Aargauer Jura im 18. Heft der Mitteilungen der Aarg. Naturforschenden Gesellschaft, Aarau, H. R. Sauerländer u. Co. 1928, und auch im gleichen Verlag in den Mitteilungen der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft in Basel, Band 2, 1926/27.

Außer auf diesen grundlegenden Arbeiten beruhen meine folgenden Vorschläge noch auf persönlichen Informationen bei Herrn Prof. Dr. Laur und Dr. Howald auf dem schweiz. Bauernsekretariat in Brugg, bei Herrn Landwirtschaftslehrer Siegrist in Brugg, Herrn Zschokke, Garten-, Obst- und Weinbauschule Wädenswil und Herrn

Direktor Henckell von der Konservenfabrik Lenzburg. All diesen Herren sei für ihre bereitwillige Auskunft wärmstens gedankt.

Die Sorge, daß die Bevölkerung daheim ihr Brot findet und nicht darben oder abwandern muß, ist eine ebenso vornehme Aufgabe des Heimatschutzes, wie das Ausgraben von Urnen und Knochen und die Erhaltung alter Häuser.

Ein wirtschaftsgeographischer Ueberblick über das Fricktal zeigt einen großen Kontrast zwischen dem reichen Plaz Rheinfelden und Umgebung mit Salz und Wald und Großindustrie, und dem übrigen ärmlichen Fricktal, in dem bloß Frick und Laufenburg einen etwas reicheren industriellen Ansat zeigen. Immer mit Ausnahme des Plazes Rheinfelden ruht die Wirtschaft des Fricktales im wesentlichen auf dem Kleinbauernstand, und wenn's gut geht, sind einige Mittelbauern darunter, eingestreut ist etwas Handwerk und Industrie. Dieser fricktalische Kleinbauernstand kämpft ums Dasein unter schwierigsten Bedingungen: große Güterzerstückelung, stark verschuldeter Grundbesitz, Krisen im einst blühenden Weinbau, mit den Kirschen, mit der Heimarbeit. Und die Not ist größer als öffentlich bekannt ist und angenommen wird. Seit Eröffnung der Bözbergbahn 1875 besonders ist der Uebergang von der Natural- zur Geldwirtschaft in der Landwirtschaft ein so rapider, daß die Fricktaler Kleinbauern bis heute nicht zu folgen vermochten. Vor 1875 war der Bauer Selbstversorger im großen und ganzen, pflanzte Nahrung und Kleidung und Oel, und brauchte keine Maschinen und wenig Geld, das ihm der Wein, das Vieh, Butter und Eier und Obst auf den Wochenmärkten der Städtchen eintrugen. Heute ist der Bauer Spezialist geworden, er pflanzt nicht einmal mehr sein Essen. Seit der Einfuhr von billiger Baumwolle und Wolle lohnt sich der Anbau von Gespinnstpflanzen (Hanf und Flachs) nicht mehr. Die Oelpflanzen, Mohn und Semat, und fast auch der Nußbaum sind verschwunden. Dafür kauft der Bauer beim Krämer in Fabriken hergestelltes Fett aus überseeischem pflanzlichem und tierischem Material. Für den Ankauf von Lebensmitteln, Kleidern, Maschinen, Vieh, Düng- und Futtermitteln und für Zinsen und Steuern braucht er viel mehr Geld als früher, allein sein Kleinbauernbetrieb ist noch nicht auf diesen großen Geldbedarf eingestellt. Er hat nicht so viel überschüssige Produkte zum Verkauf, besonders bei Mißernten, um den nötigen Geldbedarf zu decken. So leidet der fricktalische Kleinbauer Not, bittere geheime Not; er hat wohl zu essen, aber kein Geld. Wie helfen?

1. **Durc h S c h u l u n g u n d A u f k l ä r u n g**, Erwerb von landwirtschaftlichen Kenntnissen, landwirtschaftliche Schulung von Söhnen und Töchtern! Unsere Volksschule muß noch mehr auf die Bedürfnisse des Bauern- und Gewerbestandes eingestellt, lokal angepasst werden. Leicht möglich und ohne Gesetzesänderung sofort durchführbar wäre der Ausbau der Bürgerschule auf dem Lande zur landwirtschaftlichen Fortbildungsschule, wie von Herrn Großrat Joh. Bürgi, Hornussen und von Herrn Landwirtschaftslehrer Näf in Brugg in verdienstlicher Weise angeregt wurde. Ansätze sind bereits vorhanden in der Wahl der Themen der Bürgerschullehrer. Die Volksschule ist berufen, das Fundament zu landwirtschaftlichen Kenntnissen zu legen. Land- und hauswirtschaftliche Kurse gibts reichlich. Aber noch zu wenig besucht wird unsere Landwirtschaftliche Winterschule in Brugg, die eine segensreiche Mission erfüllt an unseren Bauernsöhnen und neuestens mit schönem Erfolg auch an Bauerntöchtern. Gute Ausbildung, Erwerbsfähigkeit ist mehr wert als Geld. Dieses kann man leicht verlieren, Tüchtigkeit und Arbeitsfähigkeit weniger. Was ich noch fast ü b e r die positiven Kenntnisse schätze an unseren landwirtschaftlichen Schulen, das ist Weckung von Interesse und Freude am Boden und an der Landwirtschaft. Gerade das fehlt vielfach der heutigen Jugend, wenn man sie nicht in Kontakt bringt mit begeisterten Pionieren der Landwirtschaft. Darum vielfach die Landflucht und der Verlust von Höfen und Bauerngütern an Fremde und die Nachäffung von städtischen Moden auf dem Lande. Es fehlt der Bauernstolz, der muß wieder gepflegt werden.

2. **M ö g l i c h s t v i e l s e i t i g e W i r t s c h a f t!** Man darf den Betrieb nicht allzusehr spezialisieren, z. B. auf Milchwirtschaft wie im obern Freiamt. Alles, was man braucht, selber pflanzen, soweit das heute irgend möglich ist, das sei die Devise! Wir müssen namentlich wieder mehr Getreide bauen und Kartoffeln und Wurzelgewächse (weiße und gelbe Rüben, Ober- und Bodenkohlraben, Kunkeln), Gemüse und Obst. Der heutige Bauer muß nach Möglichkeit wieder Selbstversorger werden, damit er wenig Geld braucht zum Zukauf. Wir im Fricktal haben ja noch Ackerland: die breiten Rücken unserer Tafelberge, im Mittelalter und zur Römerzeit herrliches Getreidefeld. Dieses Land kann und soll seinem historischen Zweck erhalten bleiben.



Das Grabmal des k. k. Generalwachtmeisters zu Roß
Josias Graf von Ranzau
im Krankenhause (ehemaliges Kapuzinerkloster) zu Laufenburg

3. Trotzdem muß man sich auf die lohnendsten Erwerbszweige einstellen, die Geld einbringen, und das ist im Fricktal wegen des reichen Ackerlandes in erster Linie die Mast: Schweine- und Kälbermast, auf Höfen und größeren Gütern auch Schweinezucht. Das Fricktal ein Mastviehland, ein Gebiet für die Metzger! Wohl würde sich der Milchverkauf absolut noch etwas besser lohnen, allein wir haben in der Schweiz großen Ueberfluß an Milch und Käse, dagegen Mangel an Mastvieh und Butter. Ueberlassen wir also die Milchwirtschaft Gegenden mit ausgesprochenem Grasland, wie dem obern Freiamt, und empfehlen wir bei uns mit unserem ausgesprochenen Ackerland die Mast und Buttererzeugung. Pflanzen wir auf unseren Feldern Mastfutter: Getreide, Bohnen und Saubohnen (*Vicia Faba* L) (Eiweiß); Kartoffeln (Stärke); Gelbe Rüben, Runkelrüben und Kürbisse (Zucker). Das Fricktal werde wieder im besonderen ein „Ruebliland“! Die Zuchtwahl muß aber eine rationellere werden und namentlich auch die Fütterung; da fehlt's noch sehr im Fricktal. Die Fütterung bedarf der Eiweißzugabe: Mehl, Bohnen, Magermilch, Fisch- und Fleischmehl. Die Tiere müssen viel rascher schlachtreif werden, als das bisher üblich ist; in zehn Monaten sollte man z. B. ein 100 Kilogramm schweres Schwein haben.

Ein zweiter sehr lohnender, geldbringender Erwerbszweig bei rationellem Betrieb ist die Hühnerzucht. Das Fricktal ein Eierland! Die Schweiz führte 1927 für rund 25 Millionen Eier ein und für fast 50 Millionen Geflügel und Eier. Die Eierproduktion ist in der Schweiz noch sehr ungenügend, und doch eignete sich gerade das fricktalische Ackerland auch zur Erzeugung von Hühnerfutter: Getreide, Kartoffeln, Abfälle aller Art. In der Schweiz kommen auf 100 Einwohner 64 Stück Geflügel, in Holland 114, in Amerika (U. S. A.) 317, in Dänemark 474. Aber durch richtige Pflege, Rassenwahl (Leghorn z. B. oder rebhuhnfarbige Italiener), Fütterung und Benutzung nur in der fruchtbarsten Zeit muß die Eierproduktion pro Huhn und Jahr von 80—90 auf 120 bis 150 Stück gesteigert werden. Nach Berechnung des Schweiz. Bauernsekretariats bringt ein Huhn jährlich 10 Fr. Arbeitsverdienst. 50 Hühner brächten also einen jährlichen Nebenverdienst von 500 Fr.

Auch die Kaninchenzucht könnte bei rationellem Betrieb eine respektable Erwerbsquelle geben. Und zwar handelt es sich

nicht allein ums Fleisch, sondern auch ums Fell und ums Haar. Weißes Angorahaar z. B. gilt 75 Fr. das Kilo, und 4 Stück Kaninchen liefern jährlich 1 Kilo Haar. Auskunft bei Herrn Kantonsingenieur Müller, Zug, Präsident des Edelkaninklubs.

Der Obstbau hat eine totale Umstellung erfahren. Wir im Fricktal können nicht den Mostländern Konkurrenz machen. „Hast einen Raum, pflanz' einen Baum!“ gilt heute nicht mehr. Was wir im Fricktal und in der Schweiz heute brauchen, sind feine besterlesene und behandelte Tafeläpfel von einheitlicher Sorte, und Kirschen und Zwetschgen, Birnen weniger! Das Fricktal wieder ein Kirschenland! Dieses Ziel muß angestrebt werden mit allen Mitteln: Besprühen, Neuanpflanzen! Was irgend möglich ist, muß für den Frischversand eingerichtet werden, direkt an die Konsumenten. Der Rest muß gedörnt werden. Wenn etwas gebrannt werden muß, so sollte eine fricktalische Genossenschaft die marktfähige Verpackung und Verkaufsvermittlung des Fricktaler-Kirsch übernehmen, ähnlich wie das die Obstverwertung A. Glaser in Rheinfelden für ihr Kirschwasser tut. Es steht im Fricktal immer Kirschwasser herum, das nicht richtig verkauft werden kann, während es in den Städten, Aarau z. B., gern gut bezahlt würde. Da fehlt's an der Organisation. Der modernen Süßmost- und Pomolbereitung ist größte Aufmerksamkeit zu schenken. 1926 wurde für 47 Millionen Obst aus dem Ausland eingeführt, hauptsächlich Südfrüchte (Orangen, Bananen), und kalifornische und australische Äpfel. Mit Recht gilt wohl angesichts solcher Tatsachen die Devise: pflanzt und eßt Schweizerobst und seid solidarisch: Produzent und Konsument!

Punkto Weinbau mahnt Herr Prof. Dr. Saur die Fricktaler Bauern zu größerer Zurückhaltung im Roden. Es sollte erhalten bleiben, was irgendwie noch zu erhalten ist. Denn die Weinrebe wäre weitaus die lohnendste Bepflanzung unserer steilen Südhänge. Der Niedergang des Weinbaues wegen Frost und Krankheiten ist eine Hauptursache für die Verarmung der fricktalischen Landwirtschaft. Die einstigen Rebgelände liegen heute entwertet da. Was nun? Anpflanzung wieder mit Weinreben auf widerstandsfähigen amerikanischen Grundlagen kommt zu teuer, das können sich die Fricktaler Bauern nicht leisten. Es muß an Ersatz gedacht werden. Herr Schokke, Wädenswil, empfiehlt die Anpflanzung von Buschbäumen für Tafeläpfel, Busch-

bäume, weil rasch ertragsfähig. Die Konservenfabrik Lenzburg empfiehlt für das Fricktal den Anbau von Weichselkirschen (*Prunus cerasus* var. *acida* Ehrh., also auch Buschbäume) und Stachelbeeren, dafür hätten wir Absatz. Für Erdbeeren kommen wir zu spät. Die Konservenfabrik Lenzburg hat längst anderswo Erdbeerplantagen angelegt, in Hallau z. B. Dagegen käme für die Beerenkultur auch der freie Verkauf in Frage, und dann kämen auch in Betracht Erdbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Holunder. Gerade die Gemeinde Hallau ist vom Weinbau zur Beerenkultur übergegangen und fährt gut dabei. Die Beerenkultur sollte auch in den ehemaligen Rebgebieten des Fricktals rentieren. Sicher geht an unsern Rebhängen die Erbsenkultur für Konserven und die Bohnenpflanzung. Erbsen und Bohnen sind vortreffliche einweißhaltige Nahrungs- und Futtermittel. Das Fricktal ein Bohnen- und Erbsenland!

Der Gemüsebau, obwohl im allgemeinen und im großen wohl nicht lohnend wegen der ausländischen Konkurrenz — es wird jährlich für ca. 17 Millionen frisches Gemüse in die Schweiz eingeführt — ist für das Fricktal doch zu empfehlen dank spezieller Verhältnisse. Wir haben Absatz für Gemüse in erster Linie in unsern Solbädern, in der fricktalischen Hotellerie. Und diese kommt uns entgegen und nimmt uns das Gemüse ab, wenn wir regelmäßig und in guter Qualität liefern können. Sodann haben wir unsere Rheinstädtchen: Rheinfelden, Säckingen und Laufenburg, die aus der Umgebung bis jetzt nur ungenügend mit Gemüse und Lebensmitteln (Butter, Eier) versorgt werden konnten, ein großer Teil kam durch Händler aus dem Ausland über Basel. Da können wir vorstoßen. Für das mittlere Fricktal kommt besonders Säckingen in Frage. Der Säckinger Wochenmarkt muß für das Fricktal wieder ein Absatzgebiet werden wie vor dem Kriege. Die Zollverhältnisse sind nicht ungünstig und können ja noch verbessert werden. Heute schon sind vom Produzenten der Grenzzone erzeugte und hergebrachte Landesprodukte an den Markttagen zollfrei. Allein durch den Krieg sind die Fäden abgerissen und die jungen Generationen hüben und drüben haben den Kontakt noch nicht gewonnen. Für Gemüseabsatz aus dem Fricktal kommt dann besonders auch Basel in Frage. nicht der Markt, wohl aber kommen Spitäler und Speisehäuser für direkte Belieferung in Betracht. Also Absatz für Gemüse haben wir im Fricktal, sofern wir die Verbindung herstellen können zwischen

Produzent und Konsument. Dafür kommen unter heutigen Verhältnissen nur Lastautos in Frage. Nun hat da bereits der Verband fricktalischer Verkehrsvereine, der sich inzwischen gebildet hat, wertvolle Vorarbeit geleistet sowohl im Aufspüren von Absatzgebieten für Gemüse und Lebensmittel, wie auch in der Vorbereitung des Abtransports. Es ist geplant, sobald jezt Gemüse und Ware vorhanden ist, regelmäßige, wöchentlich ein- bis zweimalige Lastautokurse zu organisieren durch alle fricktalischen Dörfer. Die Gemeinden hätten Sammelstellen zu errichten, die zu eigentlichen Dorfmärkten würden, wie das in Oberitalien überall der Fall ist. So käme Geld in die Dörfer und damit die Grundlage zum Wohlstand. Die Verschönerung käme dann von selbst. Der Gemüsebau im Fricktal wäre auch das geeignetste Mittel, der Abwanderung zu steuern. Die Umstellung der fricktalischen Landwirtschaft auf Ackerbau und sogar Gartenbau würde wieder vielen jungen Leuten Arbeit geben und Brot und Freude am Land und an der Heimat. Wir könnten damit in idealer Weise das vornehmste Ziel des Heimatschutzes erreichen. Wenn sich unsere lieblichen fricktalischen Dörfer wieder mit „Bünten“ und Gärten umgürteten, wie wäre das schön! Und das wäre direkt und ohne großes Risiko gleich ausführbar. Das wäre was ganz anderes als die problematischen, noch fremden Erwerbszweige mit Tabak und Hopfen und Maulbeerbäumen. Unsere Landwirtschaftliche Schule in Brugg, die Gartenhauschule in Niederlenz und die Garten-, Obst- und Weinbauerschule Wädenswil würden uns sicher freudig mit Rat und Tat zur Seite stehen. Es kämen die gewöhnlichen Gemüse in Frage: Salat, Spinat, Lauch, Schnittlauch, Zwiebeln, alle Arten Kohl, Bohnen, Karotten, Schwarzwurzeln, Ober- und Bodenkohltraben etc.

Die Seidenzucht hat in neuester Zeit von sich reden gemacht, und die Sache scheint geradezu verlockend heute. Es gibt eine Mitteldeutsche Seidenbauzentrale in Oldisleben (Thür.), wo ein bestbekannter Fachmann und Vorkämpfer für den Seidenbau, Herr F. W. Klein, Maulbeerpflanzen und Eier akklimatisiert hat, und zwar mit glänzendem Erfolg. Siehe F. W. Klein, Ein neues Seidenbaulehrbuch, Fr. 4.90, wie Sehlinge und Eier zu beziehen in der Schweiz. Seidenbauzentrale S. Züri, Steinleuten-Gais (App. A. Rh., Bahnstation Bühler), welche auch die Abnahme der Kokons zu höchsten Preisen garantiert.

Ob der Hopfenbau lohnend wäre in der Umgebung unserer großen Brauereien, wäre mit diesen zu prüfen.

Anbau von Korbweiden längs aller Bäche gehörte zur intensiven Ausnutzung des Landes und wäre die Grundlage für Korbflechterei als Hausindustrie. Zur Orientierung Strafanstalt Lenzburg.

Ein Förster (H3.) macht in der Presse aufmerksam auf die Notwendigkeit intensiverer Waldpflege im Fricktal. Kann durch intensivere Bewirtschaftung der Ertrag der fricktalischen Wälder vorerst nur um ca. 20 Prozent gesteigert werden, so resultiert eine Bruttomehreinnahe von 400 000 Fr., die größtenteils in Form von Arbeitslöhnen der ländlichen Bevölkerung zugute kommt. Der Staatswald wird bereits viel intensiver ausgenutzt als der Gemeindewald. Die jährlich genutzte Holzmasse pro Hektar beträgt im Staatswald 7,1 m³, im Gemeindewald bloß 5,2 m³. Der Wald im Fricktal bringt also bei intensiverer Pflege noch einen ganz bedeutenden Mehrertrag.

Die Landwirtschaft ist die grundlegende Erwerbsquelle im Fricktal. Die fricktalische Landwirtschaft muß sich den fricktalischen Boden erhalten um jeden Preis. Kein Fußbreit Erde darf preisgegeben werden. Es ist eine ungesunde Erscheinung und ein Zeichen von Schwäche, daß die Höfe so vielfach an Fremde übergehen. Raiffeisenkassen, Einheirat und Solidarität können und müssen in dieser Richtung segensreich wirken.

Auf die Landwirtschaft folgt als Erwerbsquelle H a n d w e r k u n d G e w e r b e. Bei der heutigen wirtschaftlichen Umstellung ist B e r u f s b e r a t u n g unbedingt nötig. Eine gute Berufslehre ist heute für jeden jungen Menschen, Sohn oder Tochter, unerlässlich. Warnung vor ungelernten Berufen und bloßer Gelegenheitsarbeit! Vor keinem Beruf ist absolut zu warnen und keiner ist unbedingt zu empfehlen. Lust und Liebe und Tüchtigkeit führen auch im überfülltesten Beruf zum Erfolg. Doch ist wichtig, die Lücken zu sehen im schweizerischen Handwerk. Nach einer Statistik von Dr. Bartholdi vom Eidgenössischen Arbeitsamt fehlen in der Schweiz in erster Linie D i e n s t b o t e n. Jährlich erhalten etwa 200 Knechte die Einreisebewilligung. Verlangt werden besonders solche, die melken können. Dienstmädchen müssen jährlich 840 bis 3225 Einreisebewilligungen erteilt werden, weil es an einheimischen Kräften fehlt. Die Schweizerinnen gehen lieber in die Fabrik oder aufs Büro oder in den Laden und überlassen die Hausfrauenstellen den eingewanderten Dienstmädchen. Jede Tochter sollte eine Zeitlang

Dienstmädchen werden und das Brot selbst verdienen lernen. Für jedes Mädchen gilt heute die Forderung der Doppelausbildung: Haushalt und Beruf. Nur so ist es frei und gewappnet für des Schicksals Tücke. Von den Mädchenberufen sind immer die spezifischen Frauenberufe vorzuziehen: Näherin, Schneiderin, Modistin, Köchin, Wäscherin und Glätterin, Dienstmädchen, Kindergärtnerin, Arbeits- und Haushaltslehrerin. Auch die Fabrik ist sehr zu achten heutzutage.

An männlichen Berufen kommen in der Schweiz noch besonders folgende Lücken in Frage: Von Bierbauern sind mehr als die Hälfte Ausländer. Coiffeuren mußten 1926 105 Einreisebewilligungen erteilt werden. Rasieren und Haarschneiden kommt vereinzelt auf den Dörfern als Nebenberuf in Frage. Es herrscht Mangel an Herrenschneidern. Im Maurerberuf war und ist eigentliche Not. Bis vor kurzem meinte man, nur ein Italiener könne richtig mauern. Letztes Jahr waren gegen 10 000 ausländische Saisonarbeiter in der Schweiz. Oft sind Doppelberufe gut, z. B. Maurer und Dachdecker, Maurer und Hafner. Gesucht sind Schreinerspezialisten, z. B. Maschinisten, Polierer, Möbelschreiner. Der Spenglerberuf erträgt Zuwachs. Wir haben Mangel an Schmieden, besonders Kupferschmieden, Gießern und Metalldrehern. Und auch in überfüllten Berufen fehlt es an tüchtigen einheimischen Kräften in leitende Stellungen. Daraus folgt wieder ein wichtiger Rat der Berufsberatung: Den Beruf gründlich lernen! Qualitätsarbeit! Meister werden in irgend einem Zweig. Das ist der beste Schutz gegen Krisen und Arbeitslosigkeit.

Industrie! Abgesehen von der Rheinfelder Großindustrie fehlt es im Fricktal noch vielfach an K l e i n i n d u s t r i e und besonders H e i m a r b e i t. Die einst gut gehenden fricktalischen Heimindustrien: Posamenterie, Strohflechterei und Uhrsteinschleiferei, liegen darnieder und werden sich kaum erholen trotz gelegentlichem Aufblähern. Wir haben nach Ersatz gesucht und vor allem die S t r i c k m a s c h i n e gefunden, die momentan wirklich lohnenden Verdienst ins Haus bringt. Doch ist man auch in andern Gebieten der Schweiz auf die Strickmaschine gekommen, vor allem im ehemaligen Sticksgebiet der Ostschweiz und im Bernbiet, so daß wohl wieder Ueberproduktion zu befürchten ist. Also kann die Strickmaschine auch nur mit Vorsicht empfohlen werden.

An Heimarbeit kämen dann allenfalls noch in Frage Korbflechterei (grobe und feine), Blumenbinden (Waldkränze), Teppich-

knüpferei und Handweberei. Eine gewisse Mannigfaltigkeit wäre anzustreben.

An der Gründungsversammlung des Verkehrsvereins Fricktalgebiet vom 30. Dezember 1928 in Frick mit einem trefflichen Vortrag von Herrn Prof. Dr. Ruetschi in St. Gallen wurde weniger Gewicht auf die Heimindustrie gelegt, weil diese in erster Linie allen Krisenschwankungen unterworfen ist. An neuen Industrien kämen besonders solche in Frage, welche einheimische Rohstoffe verarbeiten, z. B. Töpferei im Anschluß an unsere Tonlager, wie Pruntrut, Langenthal, Heimberg bei Thun, dann Fabrikation künstlicher Bausteine. Doch das allerwichtigste wäre die Ausbeutung des Herznacher Erzlagers, welches 40 Jahre lang den gesamten Eisenbedarf der Schweiz decken würde. Es ist unbegreiflich, wie die Schweiz jährlich für 25 Millionen 250 000 Tonnen Eisen einführt und das Herznacher Lager brach liegen läßt, und die elektrische Energie der ausländischen Konkurrenz verkauft, statt sie ins Fricktal zu schicken zur Verhüttung unserer Eisenerze, wodurch ein ganzer Landesteil Arbeit und Aufschwung erhielte. Volkswirtschaftlich, nicht bloß kaufmännisch sollten wir mit unseren Naturkräften haushalten. Auch Textilindustrie käme allenfalls in Frage, trotzdem das Fricktal keine eigenen Rohstoffe hat. Aber wie eine Gemeinde Kirchen und Schulhäuser baut, so dürfte sie auch eine Fabrik bauen, damit die Leute Verdienst haben. So Herr Prof. Dr. Ruetschi.

V e r k e h r. Auf der Bözbergbahn sind bessere Fahrpläne anzustreben. Es sollte nicht vorkommen, daß man in Frick von 1,01 bis 6,44 Uhr nicht abwärts nach Basel fahren kann. Herr Prof. Dr. Ruetschi betonte auch diesen Punkt mit besonderem Nachdruck. Die Bözbergbahn liege von Frick an zu hoch gegen Brugg, um den oberen Gemeinden richtig dienen zu können. Das Fricktal sei ein umfahreneres und durchfahreneres Gebiet. Es wären sodann niederere Taxen anzustreben auf unsern Postautos ähnlich wie im Surbtal. Der Postautoverkehr ist zu teuer im Fricktal, er kann nicht recht benutzt werden. Dann fehlt eine Querverbindung (Autos) Gelterkinden — Laufenburg über Ormalingen, Wegenstetten, Schupfart, Eiken. Diese muß kommen, sobald Industrie nach Eiken kommt, was anzustreben ist. Es war ein Fehler, das Sträßchen Wegenstetten—Schupfart nach Eiken statt in das Sammelbecken Frick zu führen. Gut wäre auch, einen Zweig dieser Querverbindung an die Säkinger Brücke zu ziehen.

Wir müssen Ausstellungen veranstalten, Märkte, Umzüge. Wir müssen uns mit einem Worte rühren. Letztere Vorschläge stammen besonders von Herrn Prof. Dr. Ruetschi.

Dieles haben wir aber schon. Wir haben gute Solbäder in Rheinfelden, Möhlin-Ryburg, Mumpf, Laufenburg und Oberfrick. Wir haben schöne Aussichtspunkte an den Nordabstürzen unserer Juratafeln: Schinberg bei Ittental, Tiersteinberg, Mumpferfluh, Schönegg (Jugendaufenthalt des Dichters P. Theobald Masaren), Sonnenberg. Tiersteinberg und Mumpferfluh sollten Aussichtstürme haben. Es fehlen noch Zugänge zum Jura Höhenweg. Wir haben den schönen Oberrhein mit Wäldern und erratischen Blöcken und prächtigen Städtchen. Wir haben Säckingen an unserer Schwelle im Mittelpunkt, die anmutige Scheffelstadt mit Fridolinsmünster und Bergsee, mit Trompeterschloß und Heimatmuseum und mit unvergleichlich schöner Umgebung: Alb-, Wehra- und Wiesental mit Hebelstätten, Egg und Höhe Möhr, Hasel- und Tschamperhöhle. Wieladinger Schloß und Küßaburg. Wir haben zugängliche Salinen und große Brauereien. Wir sollten noch Heimatmuseen haben, damit man den Leuten etwas zeigen kann, außer in Rheinfelden noch in Laufenburg, Frick und Wegenstetten.

Eine unbedingte Notwendigkeit für die Grenzbevölkerung ist die Oeffnung der Grenze. Die vier Waldstädte am Rhein: Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut, haben durch den roten Grenzstrich von 1803 ihr halbes Einzugsgebiet verloren und so wirtschaftlich schwer gelitten. Dieser Nachteil sollte nicht noch verschärft werden durch die Grenzsperrre mit dem Paßzwang, der heute zehn Jahre nach dem Kriege eine sinnlose Plackerei der Grenzbevölkerung bedeutet.

Für das Fricktal kommt auch der F r e m d e n v e r k e h r in Frage. Wir müssen diesen anziehen, wie es Rheinfelden unter Führung seines vielverdienten Kurarztes Dr. Hermann Keller so erfolgreich getan. Es kommt für das Fricktal aber nicht der Fernverkehr in Frage, sondern der Nahverkehr aus Basel, Olten, Aarau, Brugg, Baden und allenfalls Zürich, auch der Grenzverkehr. Aber wir müssen den Fremden etwas bieten und Propaganda machen. Wir müssen die Dörfer reinigen und schmücken. Wir müssen Blustfahrten anregen, z. B. zur Zeit der Kirschbaumblüte. Wir müssen unsere spezifischen Fricktaler Produkte bekannt geben: Kirschen, Kirsch, kunstgewerbliche Gegenstände, wie Zahnvasen, Produkte der Kunstschlosserei und Drechslerei. Wir sollten das Gastwirt-

schafsgewerbe noch etwas besser dem Fremdenverkehr anpassen. Wir sollten uns dem Juraverein anschließen, damit wir die Jurawanderer auch ins Fricktal herunterziehen können. Wir müssen einen Führer herausgeben. Zu diesen vielen Zwecken aber müssen wir alle zusammenstehen und eine fricktalische Aktion einleiten zur Hebung des Fremdenverkehrs.

Schließlich brauchen wir im Fricktal einen neuen Geist, den Geist der Solidarität, Opferwilligkeit und Großzügigkeit und den Sinn und den Willen zu praktischer wirtschaftlicher Zusammenarbeit, unbeschadet verschiedener politischer Einstellung. Der alte schwerfällige, mißtrauische, kritisiersüchtige Fricktalergeist muß gebannt werden. Die Leute, die wirklich etwas arbeiten für die Allgemeinheit, muß man unterstützen.

Das dürften die wichtigsten Mittel sein, das Fricktal wirtschaftlich zu heben.

